

«Kleine Fächer»

**FÄCHERDIVERSITÄT ABSEITS
DES MAINSTREAMS**



WORKSHOP

**31. März – 1. April
2023**

DIPLOMATISCHE AKADEMIE

Favoritenstraße 15a
1040 Wien

Freitag, 31. März 2023

14:00

Mittagsbuffet

14:30

Einleitung

Heinrich Schmidinger | ÖFG

14:45

Große Welten kleiner Fächer – warum sie für Universitäten unverzichtbar sind

Peter-André Alt

Hochschulrektorenkonferenz Deutschland

15:45

Kleine Fächer – Entwicklung, Stand und Perspektiven

Uwe Schmidt

ZQ Mainz

16:45

Kaffeepause

17:15

***Antike und Gegenwart. Präsentation der überfakultären Forschungsplattform
«Griechenland-Vorderer Orient-östlicher Mittelmeerraum»***

Eveline Krummen

Universität Graz

18:30

Abendessen

In Kooperation mit dem

**Verein zur Förderung der
Universitätenkonferenz**

Samstag, 1. April 2023

09:00

Die kleinen Fächer: Juwel oder unnötiger Ballast?

PODIUMSDISKUSSION

Günther Burkert | Universität für Weiterbildung Krens

Antonio Loprieno | Universität Basel

Regina Polak | Universität Wien

Suzanne Kapelari | Universität Innsbruck

Moderation: Susanne Weigelin-Schwiedrzik | Universität Wien & ÖFG

11:00

Kaffeepause

11:30

Afrikawissenschaften – im Idealfall areal, grenzübergreifend, interdisziplinär

Kirsten Rütter

Universität Wien

12:30

Die Kristallographie: unscheinbar, wenn auch omnipräsent!

Ronald Miletich-Pawliczek

Universität Wien

13:30

Abschluss der Veranstaltung

Um Anmeldung bis 22. März 2023 wird gebeten.

Österreichische Forschungsgemeinschaft | A1092 Wien, Berggasse 25/1

Email: oefg@oefg.at | Tel: (01) 319 57 70

Es wird eine Tagungsgebühr in Höhe von € 30,- eingehoben.

Die Übersendung der Zahlungsinformation erfolgt gemeinsam mit der Anmeldebestätigung.

DIE MITWIRKENDEN

Univ.-Prof. Dr. **Peter-André Alt**

*Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Präsident
der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) Deutschland*

Univ.-Prof. Dr. **Günther Burkert**

*Gastprofessor am Zentrum für E-Governance
der Universität für Weiterbildung Krems*

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Suzanne Kapelari**

*Leiterin des Bereichs Didaktik der Naturwissenschaften, Geographie,
Information und Mathematik sowie Dekanin der Fakultät für
LehrerInnenbildung an der Universität Innsbruck*

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Eveline Krummen**

Professorin für Klassische Philologie an der Universität Graz

Univ.-Prof. Dr. **Antonio Loprieno**

Professor für die Geschichte der Institutionen an der Universität Basel

Univ.-Prof. Dr. **Ronald Miletich-Pawliczek**

*Professor für Mineralogie und Kristallographie sowie Leiter des Instituts für
Mineralogie und Kristallographie an der Universität Wien*

Assoz.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Regina Polak**

Professorin für Praktische Theologie an der Universität Wien

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Kirsten Rüter**

*Professorin für die Geschichte und Gesellschaften Afrikas, Leiterin des Instituts
für Afrikawissenschaften an der Universität Wien*

Univ.-Prof. Dr. **Heinrich Schmidinger**

*Professor für Christliche Philosophie an der Universität Salzburg,
Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der ÖFG*

Univ.-Prof. Dr. **Uwe Schmidt**

*Professor für Hochschulforschung, Leiter der Arbeitsstelle Kleine Fächer sowie
Leiter des Zentrums für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ) Mainz und der
Geschäftsstelle des Hochschulevaluierungsverbundes*

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Susanne Weigel-Schwiedrzik**

Professorin für Sinologie an der Universität Wien, Beiratsmitglied der ÖFG

MOTIVATION

In Zeiten, in denen Universitäten auch als «Unternehmen» betrachtet werden und ökonomische Gesichtspunkte eine ausschlaggebende Rolle spielen, haben es die sogenannten «kleinen Fächer» schwer. Landläufig heißt es, sie würden sich «nicht rechnen», weil die «Nachfrage» nach ihnen gering sei. Sie gleichen «Orchideen», die man sich im Sinne von «nice to have» leisten könne oder auch nicht. Im Portfolio der «Thirt Mission» einer Universität kämen sie immer seltener vor. Es reiche deshalb, wenn sie an wenigen, ausgewählten Standorten angeboten würden. Kein Wunder, dass die so apostrophierten Fächer sich einem permanenten Rechtfertigungsdruck ausgesetzt fühlen, der geradezu Existenzängste auslöst. Unter einem Legitimationsdruck stehen aber ebenso die Universitätsleitungen. Sie haben ihrerseits bei jeder Gelegenheit zu begründen, warum sie dieses oder jenes «kleine Fach» weiter betreiben, obwohl es angesichts der Leistungsindikatoren, an denen Universitäten heute gemessen werden, kaum mehr figuriert. Dabei ist nicht ausgeschlossen, kommt sogar allenthalben vor, dass ein «kleines Fach» die herrschenden Leistungskriterien mit einem Mal übererfüllt und so zu einem spektakulären Markenzeichen avanciert, mit dem sich eine Universität schmückt. Das scheint jedoch auf die Ausnahme hinauszulaufen, die die Regel bestätigt.

Vor diesem Hintergrund lohnt sich für alle – an diesem Thema – beteiligten Seiten ein differenzierender, sprich eingehender Blick. Mit ihm erhebt sich sogleich die Frage, was ein Fach zu einem «kleinen Fach» mache, bzw. auf welches Kriterium hin es als «klein» bezeichnet werde. Unbesehen wird «Kleinheit» zumeist mit «geringe Nachfrage» bzw. «wenige Studierende» assoziiert. Bei näherer Betrachtung erweist sich diese Assoziation als zumindest vordergründig. Abgesehen davon, dass sie sich im Quantitativen erschöpft und alles Qualitative außen vor lässt, bleibt in ihr unberücksichtigt, dass «Kleinheit» ebenso aus der Spezialisiertheit eines Fachgebietes resultieren, also einer inhaltlichen Notwendigkeit entspringen kann. Dazu kommt mitunter das hohe Anforderungsprofil, das mit dem Erlernen oder Betreiben einer speziellen Disziplin einhergeht. Hier erscheint «Kleinheit» als Zeichen von Qualität. «Mangelnde Nachfrage» bezieht sich in diesem Fall auf die Studierenden, die sich scheuen ein Fach zu belegen, nicht auf die Nachfrage aus dem wissenschaftlichen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Umfeld. Dem entspricht, dass es «kleine Fächer» an allen Fakultäten bzw. in etlichen Bereichen des universitären Angebots gibt – selbst in jenen, die sich hinsichtlich «Nachfrage» einer (gerade) aktuellen Hochkonjunktur erfreuen. In vielen dieser Fälle hat «Kleinheit» ausschließlich mit der Besonderheit des jeweiligen Fachgebiets zu tun. Unabhängig von all dem bleibt zu berücksichtigen, dass «Kleinheit» einem Fach nicht permanent anhaften muss. Immer wieder werden Fächer, die zu einer Zeit im Sinne von «stark nachgefragt» als «groß» gelten, in einer anderen Zeit «klein» – und umgekehrt. Die Attribute von «Kleinheit» und «Größe» unterliegen offensichtlich konjunkturellen Schwankungen, die sich sowohl aus den wissenschaftlichen Diskussionen als auch aus dem kulturellen und politischen Umfeld von Universitäten ergeben können.

Was folgt daraus für die Universitäten im Umgang mit den «kleinen Fächern» – sowohl in strategischer als auch in operativer Hinsicht? Grundsätzlich ist von allen Seiten Flexibilität und Veränderungsbereitschaft in Denken und Handeln zu erwarten. Es führt nirgends hin, wenn den Betroffenen kleinerer Fächer nichts anderes einfällt, als ihre Situation zu

beklagen und sich an bestehende Verhältnissen zu klammern, bzw. auf ihren vermeintlichen Untergang fixiert in Ideenlosigkeit verfallen. So wie es umgekehrt nichts nützt, wenn aktuell große Fächer ihre Größe für prinzipiell ausgemacht halten und dadurch ihrerseits veränderungsresistent werden. Beides entspringt einem strukturellorganisatorischen Konservatismus, der weder Probleme lösen hilft noch die Universität als ganze voranbringt. Neben der Anpassungsfähigkeit an sich ständig ändernde Verhältnisse ist eine Differenzierung in Betrachtung und Behandlung gefährdeter Fächer geboten. Keinesfalls lassen sich die unterschiedlichen, an allen Fakultäten angesiedelten «kleinen Fächern» über einen Kamm scheren. Das erfordern nicht allein die unterschiedlichen Materien, sondern vor allem auch der Umstand, dass die «Kleinheit» dieser Fächer je nach Fakultät aus verschiedenen Faktoren resultiert und deshalb eine jeweils angepasste Bewertung erfordert. Was im einen Fall ein schieres Problem zu sein scheint, bedeutet im anderen Fall (möglicherweise) ein veritables Gütesiegel. Vorgelagert zu diesem Differenzierungsgebot ist die Entscheidung darüber, welchen Stellenwert an einer Universität Fachgebiete haben dürfen bzw. müssen, deren Berechtigung und Notwendigkeit sich aus rein wissenschaftlichen, kulturellen oder auch ethischen Gründen ergeben – jenseits der Frage, ob sie sich rechnen, Drittmittelfähig sind oder als gerade besonders nachgefragt erscheinen. Welche Bedeutung wird im Rahmen von universitären Entwicklungs- und Organisationsplänen Themenstellungen eingeräumt, die sich ökonomisch kaum oder gar nicht gewichten lassen? Welchen Beitrag zur Profilbildung einer Universität traut man deren Behandlung zu? Von der Positionierung einer Universität in diesen grundsätzlichen Erwägungen hängt der Erfolg der Bemühungen jener Fächer ab, die nur im Hinblick darauf reüssieren und sich legitimieren können. Dies gilt nicht allein, wenn sie für sich stehen bzw. für sich betrachtet werden, sondern sich im interdisziplinären Geschehen engagieren und ihrer Scientific Community auf diesem Wege ihre Unabdingbarkeit nahebringen. Einer Universität muss schließlich bewusst sein, dass in ihrem Verhalten «kleinen Fächern» gegenüber nicht wenig über sie selbst zum Ausdruck kommt – es ist ihr Verständnis von «Universität» überhaupt und damit ihr Bekenntnis zu dem, wozu sie sich als Universität beauftragt fühlt. Im Hinblick auf die Werteskala, die aus diesem Selbstverständnis jeweils spricht, entscheidet sich, ob «kleine Fächer» – wenn überhaupt – eine Chance haben, auf Dauer zu existieren und sich sinnvoll zu entfalten.

Die geplante Tagung der ÖFG zur Thematik und Problematik von «kleinen Fächern» an den Universitäten will von da her gesehen einen Diskussionsbeitrag in dreifacher Hinsicht leisten:

Zum Ersten möchte sie anhand von Fallbeispielen dafür sensibilisieren, wie differenziert an das Thema heranzugehen ist, wie differenziert deshalb auch die konkreten Schlussfolgerungen sein müssen, die daraus gezogen werden.

Zum Zweiten mögen die Kriterien zur Diskussion stehen, auf die hin die «kleinen Fächer» in den universitären Entwicklungsplänen Betrachtung, Gewichtung und schließlich Behandlung erfahren.

Dabei soll zum Dritten und Letzten in den Blick gelangen, dass sich in der Thematisierung der «kleinen Fächer» eine Universität grundsätzlich positioniert und darin nichts Geringeres als ihr Selbstverständnis als Universität ausdrückt.